

heiten gar nicht die Chance haben, z. B. die christliche Botschaft so kennen zu lernen, dass ihnen eine ernsthafte Auseinandersetzung damit möglich sein würde. Sie deshalb vom Heil auszuschließen, wäre reine Willkür. Das wissen auch viele verantwortlich denkende christliche Theologen, die deshalb postulieren, dass es unter den Angehörigen anderer Religionen „verborgene“ oder „anonyme“ Christen gibt. Das bleibt aber eine Verlegenheitslösung. Konsequenz ist allein eine „kopernikanische Wende“ innerhalb der Theologie, die nicht mehr den christlichen Absolutheitsanspruch ins Zentrum stellt, sondern Gott selbst, der auch in anderen Religionen auf bestimmte Weise erkannt wird. Es geht darum, von einer exklusiven bzw. inklusiven zu einer pluralistischen Religionstheorie zu gelangen. Wichtigster Schritt auf Seiten des Christentums ist für Hick dabei die Erkenntnis, dass die Lehre von der Inkarnation Jesu Christi ein Mythos bzw. eine Metapher ist; nur dann kann der Absolutheitsanspruch überwunden werden.

In einigen der Aufsätze deutet Hick dann an, wie sich die unterschiedlichen Auffassungen der Religionen zur letzten Wirklichkeit Gottes verhalten und wie sie als komplementäre Erkenntnis des einen Gottes einander ergänzen können. Diese Thesen sind inzwischen im Wesentlichen bekannt und werden zusammen mit der ähnlichen Auffassung von Paul Knitter breit diskutiert. Eine Auseinandersetzung mit ihnen wird sich auf die späteren Werke Hicks stützen müssen. In den vorliegenden Aufsätzen lässt er eine Reihe von Fragen offen, vor allem die Frage, ob es in den verschiedenen Religionen „adäquatere und weniger adäquate Gottesbil-

der“ gibt (126), oder auch, was es mit der besonderen Offenbarungsqualität der „Achszeit“ (800–200 v. Chr.) auf sich hat (125).

Trotz dieser Einschränkung kann die Neuausgabe des Buches zu einer ersten und sehr lebendigen Begegnung mit den Grundfragen von Hick verhelfen, die mehr denn je unsere Aufmerksamkeit verdienen, aber auch zur kritischen Auseinandersetzung herausfordern. Denn die Frage nach der „Wahrheit“ religiöser Offenbarung bedarf einer tiefgreifenderen Erörterung, in der auch das biblische Zeugnis differenziert wahrzunehmen ist.

*Walter Klaiber*

*Michael Bergunder* (Hg.), *Religiöser Pluralismus und das Christentum*. Festgabe für Helmut Obst zum 60. Geburtstag. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 188 Seiten. Kt. EUR 26,-.

Helmut Obst, der Jubilar dieser Festschrift, ist Inhaber des Lehrstuhls für Ökumenik, Konfessionskunde und Allgemeine Religionsgeschichte an der Martin-Luther-Universität in Halle, gleichzeitig u. a. Direktor der Franckeschen Stiftungen, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats für das Konfessionskundliche Institut Bensheim und Mitglied im Kuratorium der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Entsprechend den vielfältigen Forschungsbezügen des Geehrten sind die Beiträge breit gefächert; der Preis dafür ist freilich, dass an die thematische Geschlossenheit des Bandes keine zu hohen Erwartungen gerichtet werden dürfen.

Zwei Grundlinien, die sich durch jeweils mehrere Beiträge ziehen, sind einerseits die Beschäftigung mit Rein-

karnationsvorstellungen unterschiedlicher Provenienz (zum Teil in ihrem Verhältnis zum christlichen Glauben), andererseits der Umgang mit religiöser Pluralität, insbesondere mit neuen religiösen Bewegungen, in der politisch-öffentlichen Sphäre verschiedener Gesellschaften.

Auf der zuerst genannten Linie liegt die Rekonstruktionsarbeit von Daniel Cyranka zu den Gesprächen über die Seelenwanderung von Johann Georg Schlosser, die am Ende des 18. Jahrhunderts so etwas wie einen Durchbruch im deutschsprachigen Diskurs über die Möglichkeit eines Glaubens an Reinkarnation bedeutet haben. Harald Lamprecht stellt die Vielfalt von Reinkarnationsgedanken bei verschiedenen Rosenkreuzerorganisationen dar, Klaus v. Stieglitz beleuchtet die Bedeutung der Reinkarnation in Anthroposophie und Christengemeinschaft unter dem Gesichtspunkt der Dialogmöglichkeiten von den Kirchen aus.

Auf der Linie der Darstellungen politisch-öffentlicher Problemfelder ist Falko Schilling zu nennen mit seiner Untersuchung zur Behandlung der Zeugen Jehovas in der SBZ/DDR bis 1950. Albrecht Schröter stellt das Thüringer Modell vor, wie an Schulen präventiv der Gefährdung durch konflikträchtige religiöse und ideologische Gemeinschaften begegnet wird. Christoph Bochinger diskutiert die Rolle des Islam in der deutschen Gesellschaft, Michael Bergunder das Verhältnis von religiösem Pluralismus und nationaler Identität in Indien.

Abseits dieser beiden Linien runden das Bild ab: Andreas Fincke mit einem Überblick über Säkularisierung und Religiosität im Zeitgeist unserer Gesellschaft, Christoph Raedel mit einer

Untersuchung über die Haltung des deutschsprachigen Methodismus gegenüber dem Spiritismus im 19. Jh. und Reinhard Hummel mit der Frage, ob sich von Buddhismus und Hinduismus etwas lernen lässt für den Umgang mit „Sekten“.

Gewissermaßen als Star-Gast steht Eberhard Jüngel am Anfang des Buchs. Seine für sich genommen wegweisenden Ausführungen über die öffentliche Relevanz christlicher Theologie und ihre Stellung an staatlichen Universitäten berühren nur marginal das Thema des religiösen Pluralismus. Die Berührung besteht in der scheinbar beiläufigen Bemerkung, keine andere Religion habe etwas hervorgebracht, was mit der selbstkritischen Dimension des christlichen Glaubens vergleichbar sei, wie sie sich in der Theologie ausdrückt (17). Diese These könnte man diskutieren, wenn sie auf Kritik an der Geltung der eigenen Offenbarung bezogen wäre, wie sie in der christlichen Theologie teilweise vorgetragen wird. Dass Jüngel so nicht verstanden sein will, wird jedoch spätestens deutlich, wo er den Modus der Wahrheitsgewinnung in der Theologie beschreibt als den „Ausschluss alles dessen...“, was der mit dem Evangelium bereits gewonnenen Wahrheit widerspricht“ (18). Auch diese Position lässt sich vertreten, aber in Kombination damit wird die zuerst genannte Aussage religionsgeschichtlich falsch: wenn mit Selbstkritik ausschließlich Kritik an den menschlichen Zügen der eigenen Religion gemeint ist, nimmt der christliche Glaube darin keinerlei besondere Stellung in der Welt der Religionen ein. Jüngel schreibt zwar programmatisch, Theologie sei eminent religionswissenschaftlich interessiert (21); in dem hier vorgelegten

Auftritt vermag die Tübinger Theologie jedoch nicht von ihrer Entscheidung zu überzeugen, dieses Interesse ohne den Rat eines hauseigenen Religionswissenschaftlers zu verfolgen.

*Andreas Feldtkeller*

*Monika Tworuschka*, Zu Gast bei den Religionen der Welt. Eine Entdeckungsreise für Eltern und Kinder. Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2000. 191 Seiten. Kt. EUR 8,50.

Die Autorin, zusammen mit ihrem Ehemann schon durch etliche Veröffentlichungen zum interkulturellen und interreligiösen Lernen in Erscheinung getreten, will speziell Eltern und Kinder auf eine „Entdeckungsreise“ zu den Religionen der Welt mitnehmen. Ihr liegt daran zu helfen, „dass sich die Angehörigen verschiedener Religionen als gleichberechtigte Partner im Dialog gegenüberstehen. [...] Das kann im Idealfall so weit gehen, dass man die Vorbilder und Helden anderer Traditionen ernst nimmt und achtet“ (26).

Im Einleitungskapitel geht Monika Tworuschka kurz auf die Merkmale und Kontroversen einer multikulturellen Gesellschaft ein. Dieser Begriff ist für sie „entweder eine empirische Zustandsbeschreibung unserer real existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse oder stellt ein positiv bzw. negativ gefülltes Werturteil dar“ (10). Die ambivalente Einstellung zum Fremden (vgl. 18) erfordert ein Erziehungs- und Bildungsziel, dass „Kinder so vorurteilsfrei und aufgeschlossen wie möglich Menschen anderer Religionen und Kulturen begegnen“ (21).

Der zweite und umfangreichste Teil sucht dieses Ziel zu fördern, indem die Autorin eine Fülle von Informationen über Merkmale verschiedener Religio-

nen anbietet, und zwar unter den Kategorien von Symbolen und Bildern verschiedener Religionen, religionstypischer Kleidung, Speise- und Fastenvorschriften, religiösen Handlungen und zentralen Gebetstexten, lebensgeschichtlichen Übergangsriten, heiligen Schriften, heiligen Zeiten und Festen im Jahreskreis, heiligen Orten sowie hervorgehobenen Persönlichkeiten (Stifterpersonen, religiöse bzw. kirchliche Ämter). Die Texte sind sehr auf – auch Kindern verständliche – anschauliche Darstellung ausgerichtet, bis hin zu Rezepten von typischen Fest-Speisen der verschiedenen Religionen.

Im Schlusskapitel geht Monika Tworuschka kurz auf das Problem der Wahrheitsfrage in und zwischen den Religionen ein, die sie in Anlehnung an verschiedenartige Annäherungen in den Religionen bildhaft zu umschreiben sucht: „Die verschiedenen Religionen sind Farbspiegelungen ein und desselben Edelsteins“ (172).

Das Ziel der Autorin, Kinder und Erwachsene auf eine „Entdeckungsreise“ zu den Weltreligionen (Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus, Hinduismus) mitzunehmen, ist durch eine hohe Anschaulichkeit und Praxisnähe im mittleren Hauptteil gewiss eingelöst worden, wenngleich die Materialfülle eine didaktische Hilfe nahe legte. Ausgeblendet bleiben vor allem zwei auch für Kinder und Jugendliche bedeutsame Aspekte des interreligiösen Dialogs: zum einen der Befund mangelnder historischer Selbstkritik-Fähigkeit in verschiedenen Religionen und zum anderen aktuelle Formen von Fundamentalismus, Fanatismus und Intoleranz. Konkret: Wer dieses Buch gelesen hat, begreift dadurch noch nicht, warum kürzlich im Namen des Islam in Afgha-